

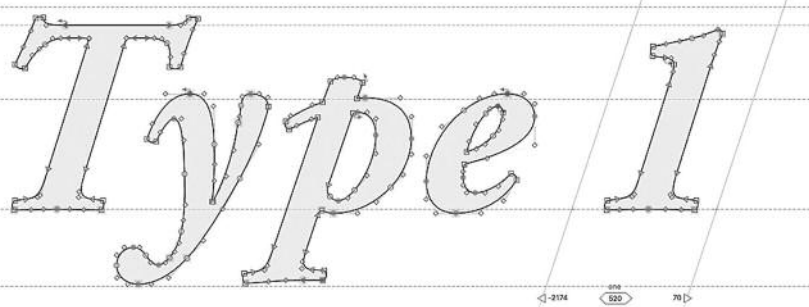
SOFTWARE UND SCHRIFTEN

Das Ende der Type-1-Schriften

Eine Technologie, die in den Anfängen des Desktop-Publishing erfunden wurde, steht kurz vor dem Aus. Die von *Adobe* in den frühen 1980er-Jahren entwickelten *PostScript-Type-1*-Schriften werden ab 2023 von *Adobe* nicht mehr unterstützt. Das ist keine technische Notwendigkeit, sondern die Entscheidung von einem Hersteller, der sie einmal entwickelt, Milliarden damit verdient und nun keine Lust mehr hat, das Format in Software-Updates weiterleben zu lassen.

Von Klaus-Peter Nicolay

Wenn jetzt die Rede davon ist, *Type-1*-Schriften seien veraltet, ist das schon ein wenig schäbig. Denn bis dato erfüllen sie alle Funktionen, die beim Publizieren von Dokumenten aller Art notwendig sind. Dass sie einen relativ geringen Zeichensatz haben und von den Mobilgeräte-Browsern nicht unterstützt werden, hat bisher niemanden ernsthaft belastet. Dafür lassen sich ja andere Schriftformate einsetzen. Wer aber in den 1980er- und 1990er-Jahren Hunderte und Tausende von Mark für Schriften bezahlt hat – die bis heute tadellos laufen – wird sich jetzt natürlich (mit Wut im Bauch) fragen, ob und welche Möglichkeiten er hat, diese Schriften weiterhin zu nutzen.



Welche Schriftformate gibt es denn?

Apple, *Aldus* und *Adobe* setzten mit ihrer Vision vom Desktop Publishing Mitte der 1980er-Jahre zum großen Sprung an. *Apples Macintosh* bot die Möglichkeit, per WYSIWYG (What you see is what you get) am Bildschirm ohne offensichtliche Programmiercodes zu ge-

stalten, *Aldus* ermöglichte mit seiner Software *Pagemaker* (das Unternehmen wurde später samt Software von *Adobe* übernommen) intuitives Arbeiten mit Layout-Werkzeuge und *Adobes PostScript* sowie die *Type-1*-Schriften waren der Schlüssel für die Revolution im Publishing. *Apple* und *Aldus* arbeiteten mit den Schriften von *Adobe*, *Pagemaker* konnte den *PostScript*-Code senden und *Apple* erzeugte auf seinem Schwarz-Weiß-Drucker *Laserwriter* eine hoch aufgelöste Ausgabe. Als *Linotype* ebenfalls einen *PostScript*-RIP in seine Belichter integrierte, begann der Siegeszug des Desktop Publishing auch in der grafischen Industrie.

Adobe bot mit *Type 1* und *Type 3* zwei Methoden zur Erstellung von Schriften, veröffentlichte die *Type-3*-Spezifikation (die Schriften enthielten keine Hints mit den Hinweise für Vektor-Schriften für kleine Schriftgrade und grobe Auflösungen), behielt die qualitativ besseren *Type-1*-Schriften für sich selbst beziehungsweise verkaufte Lizenzen für äußerst hohe Preise. Aufgrund dieser und von *Adobe* auferlegten Beschränkungen und Restriktionen entwickelte *Apple* 1991 das *TrueType*-Format als Alternative, das auch an *Microsoft* lizenziert wurde. Schriftdesigner und Gießereien konnten *TrueType*-Schriften mit allen Funktionen von *Type-1*-Schriften und auch mit modernen Ergänzungen erstellen. Letztendlich gab es mit *OpenType* im Jahr 2000 noch ein weiteres Format. *OpenType* ist weit verbreitet und hat sich in mehr als zwei Jahrzehnten mit zusätzlichen Funktionen und Raffinessen weiterentwickelt.

Type 1 und *TrueType* werden weiterhin verwendet und auch in modernen Desktop-Betriebssystemen unterstützt. Software, die in jüngerer Zeit entwickelt wurde, verarbeitet jedoch nur *OpenType*, weil es keinen Grund

gebe, neue Software zu entwickeln, die veraltete Formate unterstützen, heißt es bei Softwareentwicklern. Da hilft auch kein Streiten darüber, dass das jüngere Font-Format auch schon mehr als 20 Jahr auf dem Buckel hat.

Verzicht auf den Support

Adobe hat mit den *Type-1*-Schriften Milliarden verdient, Anfang 2021 aber angekündigt, die Schriften nicht mehr zu unterstützen. Das heißt, *Type-1*-Schriften werden in der Schriftauswahl von Adobe-Software nicht mehr angezeigt. In *Photoshop* ist das bereits so. Ab Januar 2023 werden alle Adobe-Produkte keine Möglichkeit mehr anbieten, Inhalte mit *Type-1*-Schriften zu erstellen.

Von anderen Produkten (*QuarkXPress* beispielsweise) hat man noch nicht gehört, dass die Unterstützung für *Type-1*-Schriften eingestellt wird. Dann ließen sich die Schriften weiterhin in Dokumenten nutzen und möglicherweise auch noch als PDF exportieren. Vorausgesetzt die PDF-Engine, die auf einem Adobe-RIP basiert, lässt es zu. Doch Adobes Schritt wird von anderen Softwareherstellern wahrscheinlich als Aufforderung betrachtet, ebenfalls auf den Support zu verzichten.

Immerhin werden bestehende PDF- und EPS-Dateien mit eingebetteten Fonts laut Adobe weiterhin korrekt angezeigt und gedruckt.

Was tun?

Erst einmal eine Bestandsaufnahme machen, um festzustellen, welche Schriften es denn überhaupt betrifft. Schriften, die im Schriftmenü ein kleines ›a‹ zeigen, sind *Type-1*-Schriften. Die werden ab 2023 nicht mehr funktionieren. Ein ›TT‹ steht für *TrueType* und ein ›O‹ für *OpenType*. Beide sind auch ab Januar 2023 noch einsetzbar.

Sind die Schriften erst einmal identifiziert, ist zu überprüfen, ob und in welchen Jobs die Schriften eingesetzt werden. Im schlimmsten Fall müssen die gleichen oder zumindest compatible Schriften aufgetrieben und in den Jobs ersetzt werden.

Der sicherste und korrekte Weg ist dabei, Geld in die Hand zu nehmen und die entsprechenden *OpenType*-Schriften zu lizenzieren. Diese Schriften haben gegenüber *Type-1*-Schriften den Vorteil, dass sie plattformunabhängig auf Windows-Rechnern und Macs gleichermaßen arbeiten.

Abonnenten der *Adobe Creative Cloud* haben Zugriff auf Adobe-Fonts. Dieser Dienst erlaubt den Zugriff auf über 2.000 Schriftfamilien ohne Zusatzkosten. Das hat den Vorteil, dass die Schriften nicht lokal abgelegt werden müssen. Und einen erheblichen Nachteil: Wer die Schriften in einer anderen Software nutzen möchte, guckt in die Röhre.

Es ist zwar auch möglich, *Type-1*-Schriften zu konvertieren, allerdings werden die Ergebnisse nicht immer perfekt sein, da *Type 1* und *OpenType* unterschiedliche

Eigenschaften haben. Beim Konvertieren können Schriftinformationen verloren gehen, die zum Beispiel Einfluss auf die Linienstärke und Höhe einer Schrift in verschiedenen Auflösungen haben. Aus diesem Grund können konvertierte Schriften aufgrund der unterschiedlichen Auflösung beispielsweise im Digitaldruck fatter aussehen als im Offsetdruck.

Doch viel wichtiger: Das Konvertieren kann gegebenenfalls Lizenzvereinbarungen verletzen. Schrift ist eine besondere Art von Software. Es kann Jahre dauern, eine Schrift zu entwickeln (insbesondere eine Schrift, die über verschiedene Anwendungen, Betriebssysteme und Medien hinweg funktioniert). Man kauft aber keine Schrift, sondern erwirbt eine Lizenz, die Schrift zu benutzen. Mit der Lizenz wird also die Arbeit eines Schriftdesigners nach Fertigstellung der Schrift bezahlt. Das Konvertieren einer Schrift ist also gleichzusetzen mit einer Raubkopie.

Es ist also dringend angeraten, die Lizenzvereinbarung einzusehen. Im Zweifelsfall sollte professioneller Rat eingeholt oder, besser noch, auf eine Konvertierung verzichtet werden.

Nichts ist besser, nur weil es neuer ist.
Doch die *Type-1*-Schriften müssen mit ihrem Alter von 35 Jahren jetzt einem Format weichen, das erst 22 Jahre alt ist.

Und es ist nicht zuletzt neben der Risiko-Abwägung auch ein Rechenexempel, ob sich der Aufwand lohnt, Schriften zu konvertieren.

Einige gute Informationen, Tips und Ratschläge gibt es auf der Seite von *Extensis*. Oder aber: Mit dem *AO-Font-Quick-Finder* verspricht die *Artoption GmbH* die automatische Suche und Erkennung von *Type-1*-Schriften, das Identifizieren aller Dokumente mit entsprechenden Schriften und in einem weiteren Schritt sogar das Ersetzen der Schriften.

Es wird also nicht ohne Mühe, Zeit und auch finanziellen Aufwand gehen.



**ÜBERBLICK.
EINBLICK.
DURCHBLICK.**

DRUCKMARKT.
impressions

www.druckmarkt.com